

Mit Sparpolitik in die Schuldenfalle

von

Heiner Flassbeck

FTD, 21. Oktober 2003

Inzwischen müßten es auch die hartleibigsten Schuldenfresser begreifen: Sparpolitik führt nicht aus der "Schuldenfalle" heraus, sondern geradewegs in sie hinein. Man kann Hans Eichel vieles vorwerfen, aber daß er es nicht versucht hätte, durch massives Gürtel-enger-Schnallen die Staatsfinanzen in den Griff zu bekommen, kann man ihm nicht unterstellen. Kein Finanzminister vor ihm hat mit solcher Rigorosität in Besitzstände eingegriffen, keiner hat die Ministerkollegen derart an die Kandare genommen wie der Sparminator aus Hessen. Die geplanten Ausgaben des Bundes sind in den letzten drei Jahren immer weit hinter dem erwarteten Wachstum der Wirtschaft zurückgeblieben. Auch der beliebte Vorwurf, er hätte die guten Jahre nicht zum Sparen genutzt, ist abwegig: 1999 und 2000 als die Konjunktur lief, sind die staatlichen Defizite deutlich zurückgegangen und Eichel wurde gefeiert.

Was ist schiefgelaufen? Wenn es nach den Advokaten des Stabilitätspaktes bei der EU in Brüssel und bei der Europäischen Zentralbank in Frankfurt geht, hätte die Eichelsche Sparpolitik direkt ins Paradies der staatlichen Schuldenfreiheit geführt und nicht in den Schuldturm. Nach den Vorstellungen, die von maßgeblichen Mitarbeitern der Kommission und der Zentralbank landauf, landab verkündet werden, honoriert der Bürger nämlich die Sparbemühungen, die der Staat unternimmt, durch eigene Mehrausgaben, gleicht also aus, was der Staat an Sparanstrengungen unternimmt.

Diese modernen Eurokraten berufen sich auf eine uralte Theorie, die dem vor 200 Jahren wirkenden britischen Ökonomen David Ricardo zugeschrieben wird. Danach weiß der Bürger genau, ob ein Finanzminister Schulden machen will oder solide ist und richtet sein Verhalten dementsprechend ein. Steigen die staatlichen Defizite, weil der Staat das Geld mit den Händen herauswirft, sparen die Bürger umso mehr, denn sie wissen, daß bald die Steuern steigen werden und wollen dafür gewappnet sein. Folglich funktioniert das staatliche Geldausgeben nicht, weil das private Sparen die öffentliche Verschwendung ausgleicht.

Was diese Theorie leider nicht erklären kann: Warum geben die Leute kein Geld aus, wenn einer wie Eichel Finanzminister ist, der jeden Cent dreimal herumdreht, fünf Sparschweine auf seinem Schreibtisch stehen hat und konkrete Steuersenkungen sogar schon unterwegs sind? Warum brechen genau dann die staatlichen Einnahmen weg, als Eichel die Staatsausgaben herunterfährt? Woran halten sich die Menschen in ihren Einschätzungen, wenn nicht an dem von Eichel von Anfang an verkündeten Ziel, die Neuverschuldung auf Null zu bringen?

Wenn man das alles nicht erklären kann, ist vielleicht die Theorie einfach falsch. In der Tat beruht die Ricardo-Doktrin auf der geradezu lächerlichen Fiktion, der Durchschnittsbürger wüßte aufgrund eines Blickes auf die heutige Entwicklung der Staatsausgaben einzuschätzen, wie groß seine Steuerbelastung in 10 oder 20 Jahren sein wird. Mehr noch, man nimmt an, er könne aus der zukünftigen Steuerbelastung ableiten, wieviel er heute konsumiert oder spart, obwohl er über sein Gesamteinkommen in der Zukunft rein gar nichts weiß. Daß die

wichtigsten wirtschaftspolitischen Institutionen in Europa mit einer solchen These operieren, ist so, als ob die Chirurgen in der Charité unterstellen, der menschliche Kreislauf sei durch keinerlei Schock aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Stellen wir uns vor, die weit modernere Theorie eines noch nicht so lange verstorbenen Briten sei richtiger, wonach der Staat mit seiner Sparsamkeit unmittelbar die Gewinne der Unternehmen reduziert und auf diese Weise die Arbeitslosigkeit, die dem Finanzminister so teuer zu stehen kommt, selbst erzeugt.

Dann wäre der Mißerfolg des sparfreudigsten Finanzministers in der deutschen Geschichte leicht zu verstehen: Eichel spart, doch die privaten Haushalte und die Unternehmen sparen auch. Erstere sparen, weil man ihnen jeden Tag erklärt, daß der Staat Leistungen kürzt und sie den Gürtel enger schnallen müssen. Letztere sparen, weil das Eichelsche Sparen ihnen unmittelbar die Geschäfte verdirbt. Ob die Bauunternehmer Arbeiter entlassen, weil die Gemeinden kein Geld für Investitionen haben, oder die Autobauer hohe Rabatte gewähren müssen, weil zu viele Kunden arbeitslos geworden sind, immer ist das Ergebnis in der ersten Runde das gleiche: Wenn die privaten Haushalte ihre Ersparnisse nicht verringern, sinken die Gewinne der Unternehmen exakt um jeden Euro, den Hans Eichel einspart.

Weil die Unternehmen sich aber dagegen wehren und ihrerseits Kosten senken, Arbeitskräfte entlassen oder Pleite gehen, holen die Defizite, die der Finanzminister verhindern wollte, ihn am Ende wieder ein. In letzter Instanz fallen die Schulden immer auf den Staat zurück. Irgendwann wird der Staat das begreifen und die Schulden akzeptieren. Die Frage ist nur, wieviel Wasser bis dahin den Rhein herunter geflossen ist und wie viele ruinierte Haushalte und Unternehmen es bis dahin gegeben hat.